

Interview mit Dr. Antje Oldenburg

„Der Wolf sei satt, die Schafe unversehrt“



Dr. Antje Oldenburg arbeitet ehrenamtlich für den NABU Heidekreis als Pressesprecherin und ist die Ansprechpartnerin für das Thema Wolf und Herdenschutz. Wie notwendig die Rückkehr zu einer faktenbasierten Debatte ist, wenn es um die (vermeintliche) Gefährdung durch wieder in Deutschland ansässige Wolfsrudel geht, erklärt die überzeugte Naturschützerin im Interview.

Wann kam der Wolf nach Deutschland zurück – und wo leben die meisten Rudel?

Dr. Antje Oldenburg: Seit ein aus Westpolen zugewandertes Paar im Jahr 2000 in der Muskauer Heide, einem Truppenübungsplatz in der Oberlausitz (Sachsen), zum ersten Mal nach rund 150 Jahren für wölfischen Nachwuchs auf deutschem Boden sorgte, ist der Bestand auf 209 Rudel, 46 Paare und 19 residente Einzeltiere im Monitoringjahr 2023/24 angewachsen.

Diese Entwicklung verlief zunächst sehr schleppend: Es dauerte fünf Jahre, bis im Monitoringjahr 2005/06 ein zweites Rudel nachgewiesen wurde, 2010/11 waren es sieben und 2015/16 siebenundvierzig Rudel. In den Folgejahren zogen die Zuwachsraten kräftig an und schwächten sich mit Beginn der 2020er Jahre wieder deutlich ab – eine Populationsentwicklung, wie sie auch für andere, sich ausbreitende Arten charakteristisch ist.

Da die Ausbreitung in nordwestlicher Richtung erfolgt, konzentrieren sich die Wolfsvorkommen nach wie vor auf die nordöstlichen Bundesländer, während die Wiederbesiedlung anderer Landesteile nur sehr zögerlich verläuft. Zwar haben sich in Bayern (7), Baden-Württemberg (1), Hessen (1), Nordrhein-Westfalen (2), Rheinland-Pfalz (2),

Schleswig-Holstein (1) und Thüringen (1) inzwischen einige wenige Rudel etabliert, die meisten lebten im Monitoringjahr 2023/24 jedoch in Brandenburg (58), gefolgt von Niedersachsen (48), Sachsen (37), Sachsen-Anhalt (32) und Mecklenburg-Vorpommern (19).

Gilt der Wolf (noch) als gefährdet?

Dr. Antje Oldenburg: Am 6. Dezember 2024 hat der Ständige Ausschuss der Berner Konvention einen Vorschlag der Europäischen Union gebilligt, den Schutzstatus des Wolfs von „streng geschützte Tierart“ (Anhang II) auf „geschützte Tierart“ (Anhang III) herabzustufen. Nachdem diese Herabstufung drei Monate später in Kraft getreten war, hat am 8. Mai 2025 auch die Mehrheit der EU-Abgeordneten in das populistische Anti-Wolfs-Geheul von Kommission und Rat eingestimmt und der Änderung der Anhänge IV und V der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) zugestimmt. Diese Entscheidung ist rein politischer Natur und wurde auf fragwürdige Weise im Schnellverfahren unter Umgehung von Artikel 19 der FFH-Richtlinie durchgedrückt, demzufolge Änderungen zur Anpassung des Anhangs IV an den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt einen einstimmigen Beschluss erfordern.

Dass die wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine Umlistung in Anhang V nicht erfüllt sind, hatten bereits im Vorfeld der Abstimmung im Ständigen Ausschuss der Berner Konvention mehr als 700 Fachleute der **internationalen Wissenschaftsgemeinschaft** sowie der **Large Carnivore Initiative for Europe**, der renommierten Fachgruppe für große Beutegreifer im **IUCN (International Union for Conservation of Nature)**, in einer gemeinsamen Stellungnahme deutlich gemacht, in der die pauschale europaweite Abschwächung des Schutzstatus als voreilig kritisiert wurde. Nach Auffassung der Expertinnen und Experten basiert der Beschluss auf lückenhaften, widersprüchlichen Grundlagen, sei wissenschaftlich nicht ausreichend fundiert und schaffe einen gefährlichen Präzedenzfall, der in Zukunft weitere Arten gefährden könne.

Insgesamt betrachtet ist die Entscheidung des EU-Parlamentes ein herber Rückschlag und ein Angriff auf den europäischen Artenschutz und es bleibt zu hoffen, dass die vor kurzem von der **Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.** und dem **Freundeskreis freilebender Wölfe e.V.** angekündigte gemeinsame Klage vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) Erfolg haben wird.

Warum kommt es zu Konflikten zwischen Mensch und Wolf?

Dr. Antje Oldenburg: Mensch-Tier-Konflikte sind ein weltweites Phänomen und können überall dort auftreten, wo die Lebensräume und Interessen von Menschen und Wildtieren aufeinandertreffen. Sie nehmen aufgrund des ungebremsen Bevölkerungswachstums und der damit einhergehenden Expansion von Städten und Siedlungen, der Zerschneidung von Lebensräumen durch Verkehrsinfrastruktur und der Erschließung neuer Flächen zur landwirtschaftlichen Nutzung oder zur Rohstoffgewinnung weiter zu.

Konflikte zwischen Mensch und Wolf drehen sich seit jeher um zwei Problemfelder: Der Gefährdung von Menschen und Weidetieren. Würde die Debatte um die Gefahr für Menschen ausschließlich faktenbasiert geführt, so wäre sie schnell beendet, denn an der Gefahrenlage hat sich seit der Rückkehr der Wölfe in ihr angestammtes Verbreitungsgebiet nichts geändert. Das Ergebnis der beiden NINA-Studien von 2002 und 2021, die Wolfsübergriffe zwischen 1950 und 2000 sowie zwischen 2002 und 2020 untersuchten, hat nach wie vor Gültigkeit: Wolfsangriffe auf Menschen sind in Europa trotz steigender Wolfspopulation extrem gering. Das Risiko, durch einen Zeckenbiss, einen Wespenstich oder bei einem Wildunfall zu sterben, ist ungleich größer als durch einen Wolf.



Deutsche Märchenstraße: Skulptur von Wolf und Geißlein auf dem Kirchplatz in Wolfhagen



Doch das kulturhistorische Verhältnis zwischen Wolf und Mensch, die Geschichten, Märchen, Legenden und Sagen, die ihn als blutrünstige, gefräßige Bestie, als Inkarnation des Bösen schlechthin darstellen und unsere Vor- und Einstellungen zumindest unterschwellig beeinflussen, sind eine schwere Bürde, die von populistischen Bewegungen geschickt genutzt wird, um Emotionen zu wecken und Ängste zu schüren statt auf einen sachlichen Umgang mit dem Thema hinzuarbeiten.

Im Gegensatz zu Menschen gehören Weidetiere, insbesondere Schafe und Ziegen, zum Beutespektrum von Wölfen und sind daher grundsätzlich einer Gefährdung ausgesetzt. Wie sämtliche nationalen und internationalen Studien, Untersuchungen und Erhebungen zeigen, hängt dabei das Ausmaß der Nutztierschäden nicht in erster Linie von der Größe des Wolfsbestandes oder der Anzahl der Nutztiere ab, sondern von der Frage, wie gut oder schlecht Weidetiere geschützt werden.

Anders ausgedrückt: Herdenschutz funktioniert, wo er fachgerecht nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt wird. Leider ist eine fachgerechte Anwendung von Herdenschutzmaßnahmen selbst in Bundesländern mit mehrjähriger Wolfspräsenz noch immer keine Selbstverständlichkeit, obwohl längst eine Bandbreite an Informationsmaterialien in gedruckter und digitaler Form zur Verfügung stehen, Herdenschutzmaßnahmen gefördert, Entschädigungen gezahlt und Beratungen von Wolfsberatern, staatlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen angeboten werden. So geht beispielsweise aus dem Bericht zu Prävention und Nutztierschäden 2023 hervor, dass in Brandenburg, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt in bis zu drei Viertel der Übergriffe auf Schafe und Ziegen kein bzw. nur ein eingeschränkter Mindestschutz vorhanden war.

Dabei ist insbesondere bei Nebenerwerbsbetrieben und in der Hobbyhaltung noch viel Luft nach oben, während sich die meisten Haupteinwerbsbetriebe inzwischen der Herausforderung gestellt und den



Herdenschutz in ihren Arbeitsalltag integriert haben. Wichtig ist, aus den Fehlern und Versäumnissen der Naturschutzverbände, der Politik und der zuständigen Behörden und Institutionen zu lernen und künftig die Bevölkerung rechtzeitig sachlich und wissenschaftsbasiert über Wölfe zu informieren sowie die Weidetierhaltenden so früh wie möglich davon zu überzeugen, dass nur die Umsetzung von geeigneten Präventionsmaßnahmen ein Garant für ein langfristiges Miteinander von Menschen, Weidetieren und Wölfen ist.

Welche Lösungen gibt es – und welche Wege gehen andere Länder?

Dr. Antje Oldenburg: Die Präsenz großer Beutegreifer ist weltweit seit Jahrtausenden Teil der bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise. In Ländern und Regionen, in denen die Wölfe nie ausgerottet wurden, gibt es eine kontinuierliche Tradition des Herdenschutzes, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. In diesen Regionen werden die Herden tagsüber hinter wolfsabweisenden Zäunen gehalten oder wie eh und je von Hirten und Herdenschutzhunden bewacht und nachts in Pferchen gekoppelt.

Im wolfsfreien Deutschland hatte sich indes rund 150 Jahre lang niemand mehr ernsthaft Gedanken um Herdenschutz vor großen Beutegreifern machen müssen. Schafe, Ziegen, Rinder und Pferde weideten auf eingezäunten Koppeln, doch waren die Zäune bestenfalls geeignet, die Herde zusammen zu halten. Schutz vor Eindringlingen boten sie nicht. Bewährte Methoden waren in Vergessenheit geraten und mussten wieder erlernt oder vor dem Hintergrund geänderter Haltungsbedingungen und der Entwicklung neuer Technik modifiziert werden.

Hierzulande spielen im Herdenschutz heute elektrifizierte Zaunsysteme eine zentrale Rolle, die es sowohl in mobilen als auch in festinstallierten Varianten und in unterschiedlichen Höhen gibt. Während in der Schafhaltung vielfach mobile Elektronetze Verwendung finden, werden Rinder- und Pferdeweiden mit wolfsabweisenden 5- bzw.

6-reihigen Elektro-Festzäunen umgeben, deren Litzen aus hochleitfähigem Glattdraht bzw. speziellem Pferdedraht bestehen.

Je nach Tierart werden fachlicherseits Höhen von mindestens 120, 140 und 160 cm empfohlen. Da Wölfe in der Regel versuchen, unter Zäunen hindurch zu schlüpfen, ist es wichtig, dass der Abstand zwischen Boden und unterster Litze nicht mehr als 20 cm beträgt. Außerdem müssen regelmäßig Erdung und Spannung kontrolliert und Aufwuchs entfernt werden, damit der Zaun nicht an Schlagkraft und somit an Wirksamkeit verliert. Glücklicherweise gibt es inzwischen eine Bandbreite an unterschiedlichen Geräten und Maschinen zur Pflege von Herdenschutzzäunen (auch an Hanglagen und Gräben), die von Motorsensen über Tellermäherwerke im Front- und Heckanbau bis hin zu selbstfahrenden Heißluftsystemen reichen und den Arbeitsaufwand deutlich reduzieren.

Neben dem technischen Herdenschutz setzt eine wachsende Anzahl an Schäfereien auf den Einsatz von Herdenschutzhunden – einer uralten Kulturtechnik, die vor allem in einigen abgelegenen Bergregionen wie beispielsweise in den Karpaten, Pyrenäen, Abruzzo und im Apennin seit Jahrhunderten praktiziert wird. Ihre Aufgabe besteht darin, die ihnen anvertraute Herde selbstständig vor Übergriffen großer Beutegreifer wie Wolf, Luchs und Bär (oder auch vor zweibeinigen Eindringlingen) zu schützen und im Ernstfall auch zu verteidigen.



Von den zahlreichen regionalen Rassen, die sich in nahezu allen europäischen Hirtenkulturen herausgebildet haben, werden in Deutschland vorzugsweise fünf anerkannte Rassen gehalten und zumeist in Kombination mit Herdenschutzzäunen eingesetzt: Kaukasischer Owtscharka, Maremmano-Abruzzese, Kangal (Foto), Kuvasz und Pyrenäenberghund. Zwar ist die Zucht, Ausbildung und Sozialisation von Herdenschutzhunden nicht einfach und bedarf einer eingehenden vorherigen Beratung und Schulung, doch ist ihr Einsatz – auch in Gebieten mit hohem Prädations-

druck – äußerst effektiv, weil Wölfe die kämpferischen Auseinandersetzungen mit den großen, kräftigen und äußerst robusten Verwandten in der Regel vermeiden, um selbst keine Verletzungen zu riskieren. So haben beispielsweise die an der IG Herdenschutz plus Hund e.V. in Sachsen-Anhalt beteiligten Weidetierhaltenden mit insgesamt etwa 25.000 Tieren seit sechs Jahren keinen einzigen Riss zu vermeiden.

Außerdem gibt es eine Reihe ergänzender Hilfsmittel wie beispielsweise Flutterbänder und Breitbandlitzten zur Verhinderung von Übersprüngen oder Abschreckungssysteme mit visuellen, akustischen und olfaktorischen Reizen, die aufgrund möglicher Gewöhnungseffekte meistens nur temporär als Notmaßnahme eingesetzt werden und bei anhaltender Gefährdungslage auf jeden Fall gewechselt werden sollten. Ob KI gesteuerte Abschreckungssysteme mit variierenden Stimuli geeignet sind, Wölfe auch langfristig zu vergrämen, wird derzeit in einem Forschungsprojekt in Niedersachsen erprobt.

Die Schweiz arbeitet u.a. im Herdenschutz mit Pheromonhalsbändern. Was ist von dieser zusätzlichen Möglichkeit der Wolfsabwehr zu halten?

Dr. Antje Oldenburg: Grundsätzlich ist jedes praktikable und bezahlbare Mittel zur Verbesserung des Herdenschutzes begrüßenswert. Das in der Schweiz entwickelte Pheromon-Halsband macht sich die abschreckende Wirkung von Botenstoffen zunutze, die zur innerartlichen Kommunikation verwendet werden. Indem es die natürlichen Duftstoffe eines Wolfsreviers simuliert, senden die mit dem Halsband ausgestatteten Weidetiere ein geruchliches Warnsignal an jeden Wolf, der sich der Herde nähert: Vorsicht, dieses Territorium ist besetzt!

Die 2023 im Praxistest in der Schweiz, Italien und Österreich erzielten Ergebnisse können sich durchaus sehen lassen: In den an der Erprobung beteiligten Betrieben sank die Anzahl an Wolfsrisiken um bis zu 60%. Da die Pheromon-Dispenser nur alle fünf bis sechs Monate gewechselt werden müssen, halte ich diese neue Möglichkeit der Wolfsabwehr für einen vielversprechenden Baustein in mehrgleisigen Schutzkonzepten, zumal man sie auch in so genannten Sonderstandorten einsetzen kann, also in Gebieten, in denen der Herdenschutz aufgrund topografischer Gegebenheiten erschwert ist.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass vorbeugende Maßnahmen betriebsbezogen gestaltet und an die regionalen Besonderheiten wie Nutztierart, Herdengröße und Topografie angepasst sein sollten. Dabei hängt die Wirksamkeit von Zaunsystemen, Herdenschutzhunden, Behirtung,

Nachtpferchen und visuellen oder akustischen Abschreckungsvorrichtungen nicht zuletzt von der korrekten Umsetzung und der regelmäßigen Überprüfung ihrer Funktionalität ab. Dass die empfohlenen fachlichen Standards im Herdenschutz ebenso wenig einen hundertprozentigen Schutz garantieren können wie Fahrradschlösser mit maximaler Sicherheitsstufe oder hochmoderne Sicherheitssysteme im Auto, versteht sich eigentlich von selbst.

Dennoch werden einzelne Angriffe auf geschützte Weidetiere immer wieder dazu benutzt, sämtliche Herdenschutzmaßnahmen in Bausch und Bogen zu verdammen. Der Weg zu einer friedlichen Koexistenz von Mensch und Wolf ist beschwerlich und erfordert letztlich eine positive Grundeinstellung zu konfliktträchtigen Wildtieren, wie sie in den estnischen Sprichwörtern „Der Wolf sei satt, die Schafe unverseht“ und „Des Wolfes Schuld, des Viehhüters Fehler“ zum Ausdruck kommt.



Antje Oldenburg ist promovierte Anglistin. Sie arbeitet als Englischdozentin und Gästeführerin mit Schwerpunkt Natur/Landschaft und Kulturhistorie des ländlichen Raumes. Für den NABU bietet sie naturkundliche Führungen an und begibt sich dabei auf die Spuren unserer heimischen Wildtiere. Die gebürtige Niedersäxsin hat den Freundeskreis freilebender Wölfe e.V. bei der fachlichen und rechtlichen Prüfung von artenschutzrechtlichen Ausnahmegenehmigungen unterstützt und im Rahmen von WikiWolves-Einsätzen Weidetierhalterinnen und Weidetierhaltern beim Bau wolfsabweisender Zäune geholfen.